

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Anzeigen
kosten die kleinspaltige Beitzelle
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.
Abonnementspreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Postgebühren.

Telephon Nr. 164.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.
Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Nr. 129.

Dienstag, den 2. November 1915.

23. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Kriegsunterstützung findet am 4. und 5. November 1915 nachmittags von 2—7 Uhr in alphabetischer Reihenfolge statt und zwar:

Am 4. November 1915 von 2—3 Uhr für die Empfangsberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben: A. B. C. D.

Von 3—4 Uhr für diejenigen mit den Anfangsbuchstaben: E. F. G.

Von 4—5 Uhr für die Buchstaben: H.

Von 5—6 Uhr für die Buchstaben: I. und K.

Von 6—7 Uhr für den Buchstaben: L.

Am 5. November 1915 von 2—3 Uhr für die Empfangsberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben: M. N. O.

Von 3—4 Uhr für die Buchstaben: P. Q. R.

Von 4—5 Uhr für die Buchstaben: S. und T.

Von 5—6 Uhr für den Buchstaben: U.

Von 6—7 Uhr für die Buchstaben: V. W. X. Y. Z.

Um eine glatte Abwicklung des Zahlungsgeschäftes zu ermöglichen, wird ersucht, die festgelegten Zeiten genau einzuhalten. Außerhalb dieser Zeiten werden Zahlungen nicht geleistet.

Schierstein, den 2. November 1915

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Verkehr mit Kriegsgefangenen.

Das Stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-Korps erinnert daran, daß gemäß Verordnung vom 25. November 1914, IIIa, Nr. 44110/3575, das Zustehen von Etwas oder anderen Sachen, sowie das unbefugte Verleihen, Verkaufen oder Verschleppen von Sachen an Kriegsgefangene mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft wird. Hierzu gehört auch das Zustehen von Geld. Ebenso ist es aus militärischen Gründen unbefugten verboten, sich mit Kriegsgefangenen zu unterhalten, ganz abgesehen davon, daß die Kriegsgefangenen unzulässig von der Arbeit abgelassen werden.

Schierstein, den 1. November 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Die Erhebung der Hauskollekte zum Besten der gemeinen Waisenpflege findet in den nächsten Tagen durch die Witwe Auhlenbeck statt.

Schierstein, den 1. November 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:
als verloren: 1 Trauring, gez. E. S.

Näheres Rathaus, Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 2. November 1915.

Die Ortspolizeibehörde: Schmidt.

Allerseelen.

Wieder steigt vor uns, aus kahlen, schwarzen Baumgruppen, aus raschelndem, totem Laub, der Tag der Toten, der Tag der Trauer auf. Nebelschleier umspinnen sein Gesicht: Dämmerung umflattert sein Gewand. Ein kalter Herbstwind umweht seine klagende Gestalt. Er ist noch ernster geworden seit dem letzten Jahr; der Herbst noch schärfer. Noch weiter ist der Kranz der Trauer geworden, die wir um ihn anstehen, noch größer der Blumenberg, den wir zu seinen Füßen aufbauen. Eine allgemeine Trauer um liebe Tote schlingt sich um Band von Mensch zu Mensch. Tag der Toten! Tag der inneren Prüfung, der Reue, der stillen Gebete. Auf seinen Schritten schreitet er an uns vorbei. Er laßt seinen Schmerz, jede heftige Bewegung stört. Die Alltätigkeit hat ihr Recht verloren. Wir wollen nicht sein mit unseren Taten, unserem Schmerz. Wir wollen vor verhängten Altären knien mit all unserer Liebe und Verehrung. Ein leises Gebet zittert auf unseren Lippen, nichts soll es stören. Aber schluchzt nicht, ein Mensch aus tiefer Herzensnot auf! Greife nicht schwache Hände nach einer starken Stütze auf!

Wir müssen hören und sehen und fühlen. Wir sollen uns nicht in uns selbst verließen, uns in unserem eigenen Schmerz verlaufen. Das ist die andere Pflicht dieses Tages, die wir den Lebenden, den Schwachen und Bedrückten leisten dürfen. Viele werden eine Stütze brauchen, daß sie nicht wanken und stürzen unter ihrer Last. Öffnen wir die Herzen, reichen wir die Hände hin. Dadurch ehren wir auch unsere Toten, dadurch erkennen wir an, daß sie wirklich für uns, für die große Allgemeinheit, gestorben sind. Der Tag soll uns zu einem Fest der wertvollen Liebe werden. Es soll eine Güte von uns ausgehen, die durch die Linderung des eigenen Leidens gegangen ist, und die deshalb viel edler und schadenfreier ist. Von Herz zu Herz soll sie strömen, unmittelbar und echt, sie soll sich teilnahmsvoll in unsere Wunden legen und unsere Hände zu lindernder Tat beschwingen. Im Leid sind wir uns alle gleich. An diesem Tag gibt es kein großes und kein kleines Leid, kein eigenes und kein fremdes. Es ist ein allgemeines, das das ganze Land umfaßt.

Frankreichs Hoffnung.

Das große Rätsel ist gelöst, Frankreich weiß wieder, von wem es regiert wird. Nicht mehr Viviani wird Herr Poincaré an erster Stelle beraten, sondern Briand, der zugleich auf dem Sessel des Herrn Delcassé thronen und als Minister des Auswärtigen neue Methoden suchen wird, neutrale Gimpel als die Leimrute des Viererbandes zu locken. Und weil es sich erwies, daß diese Schiffs-Arbeit von einem Mannes Kraft nicht zu leisten ist, so wird Herr Jules Cambon, der bis zum Ausbruch des Krieges als Vertreter der Republik in Berlin weilte und einst mit Herrn von Ribbentrop um das Hinterland des Kongo stritt, als „Generalsekretär“ des Außenministeriums neben ihm walten, die männliche Egeria des neuen Ruma Pompilius. Renee Viviani dagegen, einst als Redakteur der „Lanterne“ der Nachfolger Henri Rochefort, wird künftig die Justiz verwalten und so dem Kabinett erhalten bleiben, während Millerand gleich Delcassé ausgeschifft ist und auch der Chef der Marine, Augagneur, der so häufige Walfahrten nach London antrat, fortan den Ministerfrack einmotten muß.

Das neue Ministerium wird natürlich zunächst durch die Persönlichkeit seines Präsidenten, dann aber auch durch den Eintritt des Generals Gallieni und des Admirals Lacaze in das Amt des Kriegs- und Marine-Ministers, sowie durch die Übernahme der beiden republikanischen Ehrentitel Freycinet, Jahrgang 1828, und Meline, Jahrgang 1838, des ewigen Kompromißministers und Haager Schwärmers Leon Bourgeois und Denys Chochin als Minister ohne Portefeuille das Gepräge erhalten. Auch Combes, der Klosterkürmer, und Genosse Jules Guesde gehören diesem Klub der Gegensätze an. Jedenfalls hat das Vorbild Englands, wo heute nicht weniger als 22 Minister aus allen politischen Lagern zusammengeloppelt sind, und wo jetzt nach dem ersten großen Freundschaftsausbruch über die nationale Einigung der Schreier ein Kollegium von fünf Männern das Land durchhält, nicht sonderlich zur Nachahmung gereizt.

Krische Bräuterei steht nicht zum ersten Male an der Spitze der Regierung. Einst aus dem Unweltschande gestochen, dann der Prophet des allgemeinen Arbeiter-aufstandes, wurde er später ein Rivale Jean Jaures um die Führung der Massen, war aber als Minister unter Sarrien und Clemenceau gleich Millerand nur noch „Sozialist auf Urlaub“. In den Fragen, die heute die Welt beherrschen, dürfte er sich kaum von seinem Vorgänger scheiden, den er ja auch in sein Kabinett herübergenommen hat. Vielleicht ist er um eine Schattierung kühler und nüchterner, als Herr Viviani, der namentlich in seinen öffentlichen Reden den Demagogen wiederholt mit dem Staatsmann durchgehen ließ. Advokat, gleich ihm, ist auch Millerand gewesen, der als Kriegsminister Vorbeeren pflügte, zuletzt jedoch erkennen mußte, daß eine starke Verehrlichkeit für solchen Dienst in solcher Zeit nicht genüge. Aus ähnlichem Grunde hat ja auch Briand, der noch nie die Kunst des Diplomaten übte, sich in Jules Cambon einen sachkundigen Gehilfen erwählt. Daß Cambon selbst Minister wurde, war deshalb ausgeschlossen, weil die parlamentarischen Stellenjäger die Konkurrenz eines Nicht-Parlamentarikers nicht dulden. Selbst für Krieg und Marine werden nur ungern Ausnahmen gemacht, auch hier galten oft Gebatter Schneider und Handschuhmacher, wenn sie das souveräne Volk mit einem Mandat bedacht hatte, für wertvoller, als verdiente alte Generale und Admirale. Und man blies sogar ernst, wenn ein zum Kriegsminister avancierter Bankier auf den Olympischen Gipfel würdevoll die Parade abnahm. Jetzt freilich scheint die Rot das Eisen zu brechen: In Gallieni, dessen Eingreifen in die Schlacht an der Marne in allen Vassen besungen wird, hat man einen der bestabstärksten

Gehilfen Joffres zum Chef des Kriegswesens gemacht, und in dem Admiral Lacaze auch der Marine einen Mann ihres Vertrauens als Leiter gegeben. Zudem man endlich die Jubilare der Republik, wie Freycinet und Meline, aus der Versenkung holte und auch Leon Bourgeois wieder aus dem Schlaf erweckte, indem man sogar der äußersten Rechten einen Vertreter gab, wollte man augenscheinlich ein Sinnbild der nationalen Einigkeit, ein „großes Ministerium“ im Stile Gambettas schaffen.

Aber auch dieses neue Ministerium wird keine leichte Stellung haben. Die Balkanfrage lastet auf den Gemütern, und den diplomatischen Haderling, den Delcassé zurückließ, werden auch die Dioskuren Briand und Cambon nicht mühelos in Gold verwandeln. Die entscheidenden Mittel der Politik werden auch in Zukunft auf dem Schlachtfelde geliefert werden.

Vivianis Demissionsschreiben.

Das französische Amtsblatt veröffentlicht das Demissionsschreiben Vivianis. Er begründet seinen Entschluß wie folgt: Bei der letzten Interpellation, die ich in der Kammer beantwortet habe, habe ich einerseits feststellen müssen, daß sich trotz meiner Anstrengungen eine bedeutende Minderheit zusammengeformt hatte für die Bildung eines geheimen Komitees, das ich ausdrücklich abgelehnt hatte, und daß andererseits mehr als 150 Abgeordnete durch ihre Stimmenthaltung das Vertrauensvotum verweigert hatten, das ich gefordert hatte. Ich urteile, und ich habe diese Meinung meinen Kollegen dargelegt, daß es mehr als je nötig ist, der Regierung die Einstimmigkeit wieder zu verschaffen, die uns bis jetzt niemals im Schoße des Parlaments gefehlt hatte, das, wie es seine Pflicht und sein Recht war, die öffentlichen Angelegenheiten diskutiert hat, übrigens mit lobenswerter Diskretion. Ich denke, daß eine andere politische Persönlichkeit diese Einigkeit, die der Wunsch aller ist, wird neu bilden und stiften können. Um dies zu ermöglichen, lege ich in Ihre (Poincarés) Hände mit meiner Demission diejenige meiner

Die Vorgänge auf dem Balkan.

3. Es zeigt sich immer deutlicher, daß die Entente-freunde in Griechenland wie in Rumänien eine rein englische Politik treiben. Benifelos agitiert für die Abrüstung des griechischen Heeres, obwohl ohne weiteres klar ist, daß mit dieser Abrüstung nur England und Frankreich gedient sein würde, die dann Griechenland einfach als okkupiertes Gebiet betrachten und das Land dem Schreden des Krieges ausliefern würden. In Bulgarien treiben die Herren Filipescu und Jonescu ebenfalls englische Politik, denn bei der jetzigen Lage auf dem serbischen Kriegsschauplatz handelt es sich ja nicht mehr in erster Linie um die Nachfrage auf dem Balkan, England hofft vielmehr durch das rumänische Heer den Zentralmächten den Weg nach Konstantinopel versperren zu können. Die jetzige Haltung der Entente-freunde in Griechenland und Rumänien enthüllt ihr wahres Gesicht: sie denken nicht an das Schicksal ihres Landes, sondern lediglich an englische Pläne und englische Machtfragen. Die Macht der Tatsache, die Erfolge der Heere der Zentralmächte und der bulgarischen Truppen haben sich freilich als mächtiger erwiesen, als die Bährarbeit der Herren Benifelos und Filipescu. Die Beziehungen zwischen Griechenland und Bulgarien einerseits, wie auch die Beziehungen zwischen Griechenland, Rumänien und den Zentralmächten, haben sich in der allerletzten Zeit weiter gebessert. In unterrichteten Kreisen rechnet man mit einem baldigen Erfolge der Verhandlungen zwischen Griechenland und Bulgarien, zumal auch die Türkei Griechenland entgegenkommen in Bezug auf die von Griechenland im Balkankriege besetzten Inseln zeigen will.

Zwei Engländer in Saloniki erschossen.

DP. Die türkische Zeitung „Tasfir“ berichtet aus Saloniki: Ein griechischer Wachtposten wollte einen englischen Offizier am Eintritt in den verbotenen Teil des Zollhauses hindern. Der Offizier versuchte, dem Posten das Gewehr zu entwenden. Dieser wehrte sich und schoß den Offizier nieder. Als dessen Begleiter den Revolver auf den Posten abschob, schoß ihn der Grieche ebenfalls nieder.

Neueste Tagesnachrichten.

Die deutsche Botschaft in Konstantinopel.

Jens. Bln. Wie verlautet, und nachdem auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet, daß dem Vernehmen nach bei der hohen Pforte für den Botschafter a. D. Graf Wolff Metternich das Agreement als Botschafter in außerordentlicher Mission nachgesucht worden

ter, ist es wahrscheinlich, daß zum Nachfolger Wangenheim entgegen anders lautenden Vermutungen der frühere Votschaster in London, Graf Paul Wolff Metternich ausersuchen ist. Dieser Diplomat hat seit 1912, in welchem Jahre er den Londoner Posten verließ, unferem auswärtigen Dienste nicht mehr angehört. Er war elf Jahre Votschaster in London und hat somit die kritischen Jahre, in denen sich der Gegensatz zwischen Deutschland und England herausbildete, an einer der wichtigsten Stellen durchlebt. Es ist bekannt, daß Graf Wolff-Metternich schließlich nach der Agadir-Spannung von seinem Plaze zurücktrat, als nach der nochmaligen Abwendung der Katastrophe ein teilweiser Wechsel der Personen Vorteile zu verheissen schien. In seiner früheren Laufbahn ist Graf Wolff-Metternich in mehreren europäischen Hauptstädten diplomatischer Sekretär gewesen. Im Orient war er bereits einmal Vertreter des Reichs und zwar als Generalkonsul (mit Gesandtenrang) in Kairo, wohin er 1896 kam. Dann ist er preussischer Gesandter in Hamburg geworden und ist in jenen Jahren dem Kaiser als Begleiter bei den Nordlandreisen auch persönlich nähergetreten. Graf P. Wolff-Metternich ist 1853 geboren.

Die Spionage im Westen.

BB. In Belgien und Nordfrankreich sind in den letzten Tagen wieder zwei neue große Spionage-Unternehmungen aufgedeckt worden. In Belgien handelt es sich um eine weitverbreitete Organisation, der insgesamt 21 Festgenommene angehören. Nachdem sie sich monatelang auf die Vermittlung von Spionagenachrichten über Holland nach Frankreich beschränkt hatten, gingen sie im September auch dazu über, Sprengattentate auf Eisenbahnbauten, Brücken und andere Kunstbauten vorzubereiten. Nebenbei betrieben sie die Beförderung von Wehrpflichtigen aus Belgien nach Frankreich. Unter der Zahl der Festgenommenen befinden sich wiederum vier Frauen, die mit in erster Linie die gegen die Sicherheit des deutschen Heeres gerichteten Verbrechen begangen haben. Die in Nordfrankreich aufgedeckte Spionageorganisation wurde von der Frau eines in der französischen Armee dienenden Offiziers geleitet, die in Paris persönlich von der Militärbehörde für ihre Aufgaben unterrichtet und nach Nordfrankreich entsandt wurde. Unter ihren festgenommenen Helfern befinden sich zwei weitere weibliche Personen. — In welchem Maße die Spionage organisiert ist, geht aus dem Umstande hervor, daß die Festgenommenen vom französischen Nachrichtendienst unter hohen Nummern in seinen Listen geführt wurden. Auch die in dieser Sache Verhafteten sind bereits überführt, daß sie in zahlreichen Fällen durch die Beförderung militärischer Nachrichten nach Frankreich sich eines Verbrechens der Spionage schuldig gemacht haben. — In einer dritten Spionage-Angelegenheit in Belgien ist am 26. Oktober das Urteil gefällt worden, welches gegen neun der Angeklagten auf Todesstrafe lautete. Dieses Urteil ist Ende voriger Woche vollstreckt worden. Unter zehn weiteren zu Zuchthausstrafen verurteilten Schuldigen befinden sich wiederum drei weibliche Personen.

Pferd oder Granate?

BB. Eine am Freitag verbreitete Nachricht, die zunächst verhältnismäßig harmlos und beinahe nach persönlicher Reklame ausfiel, hat durch eine spätere Meldung ein ganz anderes Gesicht bekommen. Am Freitag hieß es nämlich, dicht vor dem Graben an der Westfront, den König Georg von England zusammen mit dem Prinzen von Wales, Poincaré, Joffre, French u. a. besichtigt habe, sei eine Granate geplatzt. Am Samstag kam dann die Meldung, König Georg sei bei einer Beschädigung vom Pferd gestürzt und nicht unerheblich verletzt worden. Eine Zusammenstellung beider Meldungen läßt diese zweite recht wenig wahrscheinlich aus-

sehen und drängt zu der Vermutung einer Vertuschung. Es ist jedenfalls nicht unmöglich, daß die Krankheit des Königs mit der deutschen Granate im Zusammenhang steht, wobei es sich ja nicht unbedingt um eine direkte Verwundung zu handeln braucht. Ein Nervenschlag würde ja auch schon genügen. Daß man aber weder das eine, noch das andere gern der Öffentlichkeit erzählen würde, ist ohne weiteres klar. (3.)

Untergang eines englischen Minensuchers.

Jens. Hft. Neuer meldet offiziell aus London: In der Nacht vom 28. Oktober ist der Hilfsminensucher „Hythe“ auf der Höhe der Gallipoli-Halbinsel gesunken, nachdem er mit einem anderen Schiff zusammengestoßen war. Es waren 250 Mann an Bord, 100 werden vermisst. Ein späteres Telegramm besagt, daß 2 Offiziere und 153 Mann vermisst werden.

Ein italienischer Tagesbefehl.

Jens. Hft. Aus dem Wiener Kriegesprekquantier wird gemeldet: Bei einem gefallenen italienischen Offizier wurde ein Tagesbefehl des italienischen 7. Armeekorps gefunden, der beweist, welche große Bedeutung die italienische Heeresleitung den Kämpfen der letzten Tage beimaß, und welche herbe Enttäuschung das Mißlingen dieser großen „Offensive“ für sie sein muß. Der Befehl lautet wörtlich: Offiziere und Truppen des 7. Korps! Es steht eine allgemeine große Offensive bevor, an der das 7. Korps hervorragenden Anteil nehmen wird. Unser erlauchter Armeekommandant hat seinen Angriffsbefehl mit dem Wort „Sieg“ geschlossen, was für uns gleichzeitig ein Ansporn und ein Glückwunsch sein soll. Ich rechne auf jeden einzelnen von Euch sicher, daß jeder tapfer seine Pflicht tun wird mit Aufwand aller Energie und all Eurer Körperlichen und geistigen Kraft. Bedenket, daß die Augen ganz Italiens und aller anderen Heere auf Euch gerichtet sind, bedenket, daß es Euch durch einen einzigen kräftigen Angriff gelingen kann, den größten Vorteil für Euer Vaterland zu erlangen und ewigen Ruhm für die Armee und für Euch selbst zu ernten! Der Gegner ist schon zermürbt und wankt und wird Euren Schlägen nicht mehr widerstehen können, wenn Ihr ihn beim Angriff die ganze Gewalt Eures unüberwindlichen Willens zum Sieg führen lassen werdet. Mut, Kameraden! Nacht, daß man eines Tages von Euch sagen kann: Er kämpfte und siegte am Karst, und immer vorwärts bis zum Schluß für Italien und für den König. Der Kommandant des 7. Korps, Generalleutnant Beccia Giraldi.

Der Papst und die Beschädigung Venedigs.

Jens. Hft. Der „Corriere d'Italia“ vernimmt, daß Papst habe dem Kaiser Franz Josef den lebhaften Wunsch ausgedrückt, es möchte den nichtbeseigten und an Schätzen der Frömmigkeit und Kunst so reichen Städten eine Beschädigung erspart bleiben. Jetzt bei der Beschädigung von Venedig und der Beschädigung der Barfüßerkirche habe der Papst seine lebhaften Ermahnungen bei der österreichischen Regierung erneuert.

Schwerer Unfall des Königs von England.

BB. Das Londoner Pressebureau meldet: Während der König seine Truppen im Felde besuchte, schenkte sein Pferd bei dem Hurrarufen der Truppen, bäumte sich und stürzte. Der König erlitt schwere Kontusionen und wird das Zimmer nicht gleich verlassen können.

Joffre in London.

Jens. Hft. Neuer meldet: General Joffre, der in London weilte, wohnte einer Zusammenkunft im Ministerium des Innern bei, an der die Minister Asquith, Ritchener, Balfour und Lloyd George teilnahmen. Joffre hatte dann noch eine besondere Konferenz mit dem Munitionsmminister.

Die englischen Gesamtverluste.

BB. Nach amtlicher englischer Mitteilung betragen die gesamten britischen Verluste 493 294 Mann, davon 101 652 tot, 317 465 verwundet und 74 177 vermisst.

Türkische Kriegsfeier.

BB. Anlässlich des Jahrestages der Eröffnung der Feindseligkeiten zwischen der Türkei und Rußland im Schwarzen Meer veröffentlicht die türkischen Blätter mit Illustrationen verschiedene Artikel, in denen insbesondere die ruhmvollen Taten der türkischen Armee hervorgehoben werden, die die Dardanellen verteidigte und so die Rettung und die Zukunft der Türkei und von 300 Millionen Russen gesichert hat und mit Strömen Blutes einen Fied von der Stirne der Türkei tilgte. Die Blätter heben als günstiges Zusammentreffen hervor, daß gerade am Jahrestage des Angriffs der russischen Flotte gegen die türkische Flotte im Schwarzen Meer die russische Flotte vor Varna eine Niederlage erlitt und der europäische Krieg durch die Herstellung der direkten Verbindung der Türkei mit den Mittelmächten in sein letztes Stadium tritt.

Kein Separatfrieden Japans.

Jens. Hft. Neuer teilt amtlich mit: Der japanische Votschaster in London unterzeichnete am 19. Oktober einen Vertrag, nachdem Japan sich der Verpflichtung Frankreichs, Englands und Rußlands angeschlossen hat, keinen Separatfrieden abzuschließen.

Der Nobelpreis für Medizin.

Jens. Hft. Das Kgl. Karolinische Medico-Chirurgische Institut hat den Nobelpreis für Medizin für 1914 dem Privatdozenten für Ohrenheilkunde an der Wiener Universität Robert Barany für Arbeiten über Physiologie und Pathologie des Vestibulums verliehen. Der medizinische Preis für 1915 wird sachungsgemäß für 1916 zurückgestellt. Da also zwei Preise zu verteilen sein werden, befreit sich der Preis auf ungefähr 147 000 schwedische Kronen.

Ein amerikanischer Dampfer gesunken.

Jens. Hft. Der norwegische Dampfer „Kurib“, der in Drontheim angekommen ist, rettete 22 Personen von dem großen über 14 000 Tonnen fassenden Dampfer der Canadian-Pacificbahnen „Empress of Britain“, der mit Kohlen für Archangelst unterwegs vor Goro-dek-Alpoin im Weißen Meer auf eine Mine fiel und in drei Minuten sank, was von Bord der „Kurib“ aus beobachtet wurde.

Die Wahlen in Südafrika.

BB. Die „Times“ erzählt aus Kapstadt vom 27. Okt.: Die nationalistischen Blätter und die bürgerliche Bevölkerung Kapstadts erklären, daß die Lage der Unionist-Partei in der Wahlkampfzeit ungünstig sei, wenn nicht eine Annäherung an die Nationalisten stattfindet. Eine wirkliche Koalition mit den Unionisten sei wegen der Meinungsverschiedenheiten über die innere Politik jedoch undurchführbar. Trotzdem werde aber Botha auch ohne eine solche Koalition bei jeder Abstimmung im Parlamente von den Unionisten abhängig sein. Der Zustand, der den Blättern zufolge bald unhaltbar werden muß, ist in der Tat schwierig. Das Beste wäre, wenn einige einflussreiche ministerielle Unionisten daranzögen, sofort eine Koalition zu bilden. Aber Botha erklärte im Laufe des Wahlkampfes wiederholt, daß nicht reabsichtigt werde, nach den Wahlen eine Koalition mit den Unionisten einzugehen. Außerdem glaubt man, daß eine derartige Koalition den neuerlichen Abfall von afrikanischen Anhängern Bothas zur Folge haben könnte. Die Minister und ihre Hauptanhänger beraten nun in Pretoria über die Lage von diesem Gesichtspunkte aus. Es ist ziemlich sicher, daß Botha mit dem alten Kabinett ungefähr in der alten Zusammensetzung vor dem Parlament treten wird, und die Entscheidung über die

Die schwarze Dame.

Novelle.

Was willst Du? fragte ich heftig.
Die Jose lächelte, als ob sie meiner Seltigkeit spottete.
Ich komme im Auftrag meiner gnädigen Frau.
So nenne den Auftrag.
Frau von Alby läßt Ihnen ihren Besuch anmelden.
Wann will sie kommen?
Gleich.
Es wird mir eine Ehre sein, Frau von Alby zu empfangen.
Lisa entfernte sich.
Meine Frau hatte sich bei mir anmelden lassen! In dieser Höflichkeit glaubte ich ein böses Omen erblicken zu müssen. Sonst ließ sie mich rufen — jetzt kam sie ohne Zweifel, um mir anzukündigen, daß sie auf den Scheidungsantrag eingehe. An ihrer Liebe zu mir zweifelte ich, seit ich jenen jungen Mann in dem Dome und dann wieder in der Laube bei der Villa gesehen hatte. Meine entschlossene Forderung mußte ihr nur willkommen sein, denn das Band unserer Ehe ward dadurch zerrissen. Ich wußte nicht, ob ich es bereuen sollte, dem Vorschlage des Freundes Gehör gegeben zu haben. Caricelli war Raser, ihm floß eine reiche Erbschaft zu — ich aber war ein armer Mann, der dem Mangel preisgegeben wurde, wenn ihm die Frau, und mit ihr das Vermögen entzogen wurde: Sollte ich ihr Mitleiden in Anspruch nehmen? Sollte ich mich abfinden lassen? Oder sollte ich, was noch schlimmer wäre, gefügig in mein altes Abhängigkeitsverhältnis zurücktreten und demütig um Verzeihung bitten? Noch kämpfte ich mit mir selbst, als Hermine eintrat.
Sie war, wie immer, schwarz gekleidet. Ihr Gesicht war sehr blaß — wenigstens kam es mir so vor. Trotz der äußeren Ruhe, besand sie sich in großer Aufregung: ihr schöner Rufen wogte unter der schwarzen Mütze, und ihre Augen waren trübe, als ob ihnen Tränen entfloßen wären. Heute zeigte sie sich ohne Schloß. Ich konnte ihre reizende aristokratische Gestalt erkennen. Sie grüßte mit einer unmaßmäßigen Gabe, aber kalt. Ebenso kalt dankte ich

und trat ihr zwei Schritte entgegen. Dann blieb ich stehen und sah sie mit fragenden Blicken an. Ich konnte es nicht über mich gewinnen, sie anzureden, denn es war mir verhasst, eine demütige Miene zu zeigen.

Sind sie allein, mein Herr? — fragte Hermine.
Wer sollte bei mir sein?
Vielleicht Herr Caricelli.

Ich erwartete ihn, gnädige Frau; wie geht ihm ich ganz allein.

So muß ich mich wohl beeilen, Ihnen den Entschluß mitzuteilen, den ich auf Ihren Antrag gefaßt habe.

Al, Sie haben einen Entschluß gefaßt, murmelte ich, kaum fähig, meine Besorgnis zu verbergen. Gut, ich werde hören — nehmen Sie Platz.

Wir saßen Beide in dem Sofa. Noch hatte Hermine die Lippen nicht geöffnet, als der Portier des Hotels eintrat.

Herr von Alby?

Was gibt es?

Der Mann starrte meine Frau an; er wußte nicht, ob er sprechen sollte. Ich mußte meine Frage wiederholen. Da ließen sich plötzlich Schritte hinter der halb geöffneten Tür vernehmen.

Sie kommt schon! rief der Portier.

Wer denn? Wer? fragte ich.

Hermine war aufgestanden.

bleiben Sie, ich komme in einer Stunde wieder! sagte sie ernst. Wie es scheint, erwarten Sie Damenbesuch.

Ich erwartete den Raser.

In diesem Augenblicke ward die Tür aufgerissen und ein blühendes junges Mädchen trat ein. Ihre hochrotten Wangen und ihre glühenden Augen verrieten eine gewaltige Aufregung.

Endlich! Endlich! rief sie aus.

Dann sank sie erschöpft auf dem Stuhle nieder, der neben der Tür stand. Es schien, als ob sich eine Ohnmacht ihrer bemächtigt hätte. Der Portier wollte sie unterstützen — sie glitt zu Boden. Die Tür war gesperrt, Hermine konnte sich nicht entfernen, ohne über den Körper des ohnmächtigen Mädchens zu schreiten.

Hermine verdächtigte mich einer Intrigue, mich, der ich noch nicht wußte, ob ich nicht selbst ein Opfer derselben sein würde. Eine Entschädigung führte zu nichts; ich ließ der Sache freien Lauf. Meine Frau besand sich in großer Aufregung. Als Lisa nicht sofort erschien, befohl sie dem Portier, das junge Mädchen hinwegzuführen, das so unverschämte Eingebungen sei.

Mich hinwegführen? rief das Mädchen mit freischender Stimme. Et so sehr doch! das heißt mit andern Worten: mich hinauswerfen. Gut, versuchen Sie es — der Gewalt kann ich nicht widerstehen; aber wenn Sie nicht wollen, daß ich in den Zeitungen eine Aufforderung ergehen lasse und gewisse Dinge öffentlich bekannt mache, so werden Sie ruhig hören, was ich Ihnen vorzuschlagen habe. Mein Geduld ist nun zu Ende, und ich gehe bis zum äußersten, wenn man mich reizt. Mit diesem Vorsatze bin ich gekommen und mit ihm werde ich gehen.

Dann werde ich mich entfernen! rief Hermine mit zitternder Stimme.

O nein, Signora, Sie werden bleiben, denn um mich Ihnen zu sprechen, bin ich gekommen.

Ich bedauerte Hermine, die bleich geworden war von Aufregung; sie hielt sich schwankend an der hohen Lehne eines Sessels, ohne mich eines Blickes zu würdigen.

Mit mir wollen Sie sprechen? fragte sie.

Ja! Signora!

Wer sind Sie? Was wollen Sie?

Das alles werde ich Ihnen sagen, wenn Ihre Geduld sich entfernt haben.

Auf einen Wink meiner Frau entfernte sich Lisa, die indes eingetreten, mit dem Portier. Die junge Dame, die in der Mitte des Zimmers stand, war ein wunderliches Geschöpf. Sie mochte neunzehn bis zwanzig Jahre alt sein, hatte ein feines Gesicht, rötliche Wangen, einen weißen Teint, braune blühende Augen, eine gewölbte Stirn und sorgfältig gekämmte schwarze Haare die unter keinen Strohhute in schweren Boden herabsielen, und den Hals bedeckten. Den alabasterweißen Busen schmückte ein kleines goldenes Kreuz. Sie trug ein elegantes Kleid von leichter blaßgrüner Seide, das einen vollendet schönen Körper einschloß, der ganz sichtbar war, da der weiße Stoff

Fortsetzung folgt.

der Koalition mit den Unionisten Hindrückschieben, bis der Lauf der Ereignisse im Parlament ihm weiter einschlagenden Weg weist.

Kleinere Nachrichten.

Wien, 1. Nov. Kaiser Franz Josef hat den Direktor der Stoda-Werke, Karl Frhn. v. Stoda zum Generalingenieur der Marineartillerie, im Verhältnis außer Dienst ernannt.

Paris, 30. Okt. „Agence Havas“ meldet: Der serbische Finanzminister, Patsch, ist gestorben. Genf, 1. Nov. Ebener Blätter melden aus Saloniki, daß die englischen Truppen Befehl erhalten hätten, an die serbische Front abzuziehen.

Locales und Provinzielles

Schierstein, 2. November 1915.

Kriegs-Allerheiligen 1915. Zum zweiten seit dem Ausbruch des furchtbaren Weltkrieges heute die kathol. Kirche das Fest, wo die christliche die Brücke von der Erde zu der Himmels- und Ruhesstatt Toten schlägt. Furchtbarer noch als vor einem Jahre hat Europa wieder von dem Donner der Kanonen, neuer Waffenspiele, neuer Kriege erfahren, um die den Tod fast bis ins Ungemessene zu vermehren. Wege muß heute unsere Liebe wandern, will sie alle Gräber besuchen, unter denen die wackeren Helden ruhen, die in unserem Herzen einen teuren Platz haben. Wer weiß, wo so viele ruhen, deren junges Bild noch in unserem Herzen lebt, deren Lachen Singen uns noch in den Ohren klingt! Nur eines wir, daß sie in Gottes Vaterarm ruhen, denn sie sind den Helden des Vaterlandes!

Gewiß, an diesen Heldengräbern kniet viel ungemessener Herz an diesem Erinnerungstage, aber es liegt auch der Himmelslicht einer eigenen Verklärung auf diesen Hügeln: In flammender Morgenrot einer anstehenden großen Zeit. Wenn ferner heil in die der stolze Sang: „Deutschland, Deutschland über alles“, so klingt er zu allererst zum Ruhme derer, die das Wort wieder zur vollen Tat gemacht und mit ihrem warmen Herzeblut besiegelt haben. Gewiß in uns, und das Herz von Schmerz bedrückt, befindet sich die Zahl des deutschen Volkes, aber dennoch können im deutschen Vaterlande auch heute den Weg zur Stätte der Toten machen, ohne von den Schrecken des Krieges umgeben zu sein. Das danken wir jenen, die im Kampf und Westen als eiserne Mauer stehen, die es sich zum Ziel haben, daß kein Feindesfuß die Stätten betritt, ihre toten Kameraden zur letzten Ruhe eingebracht sind. Die toten und die lebenden Helden an unserer Front bilden einen doppelten eisernen Ring um unsern Schutze. Gefühl der Sicherheit, eine Gewähr des endlichen, viel bald entscheidenden Sieges befeuert unser Inneres. Das danken wir aufrichtig unseren Helden. Und die Dank, der darf nicht nur ein stilles Gebet sein, die die reiche, unverfälschte, opferfreudige Tat allein den würdigen Dank zu sprechen, der der deutschen Gräber würdig ist. Das deutsche Volk muß am heutigen Ehren- und Gedenktage der Toten das feierliche Gebot obliegen, daß es die volle und ganze Sorge für die übernimmt, welche die toten Helden in Trauer und ja oft in Not zurücklassen mußten. Das ist unauflösliche deutsche Ehrenschild. Und noch nicht ruft der heutige Tag mahndend in das deutsche Volk, daß wir das im heißen Kampfe Erzeugene und mit ihrem Herzeblut Erlauchte treu bewahren wollen, unter deutscher Einigkeit.

Ein so im Tode und im Leben geeinigtes Deutschland ist bestrebt. So vertrauen wir einer großen Zukunft, die unsere Helden nicht umsonst gestorben sind.

Auszeichnung. Dem Sanitäts-Unterschiedler von Kirchner von hier wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

Aus der amtlichen Verlustliste. Inf.-Reg. 88: Friedrich Sad, Schierstein, gefallen. Inf.-Reg. 88: Philipp Nicolay, Schierstein, gefallen. Anton Schnock, Oberwalluf, leichtverw. Eiser, Niederwalluf, gefallen. Franz Ott, Frauenwalluf, leichtverw. Landw.-Inf.-Reg. 350: Johann Rauenhals, gefallen.

Der Stenographenverein „Gabelsberger“ hat morgen Abend 8½ Uhr im Rathhause seine üblichen Übungsstunden.

Versprechen. Versprechen machen Schulden. Von der Volksmund. Sie sind Scheine, die zwar augenblicklich nichts kosten, aber später zu ihrem vollen Einlösungs werden müssen. Trotzdem aber bezahlt mancher so gern mit dieser Münze, gibt leichten Herzens Versprechen, die er vielleicht gar nicht einlösen kann will. Es gibt aber auch Menschen, die sich an Versprechen halten und sie zur gegebenen Zeit einfordern nicht mit rednerischen Phrasen abweisen lassen. Es heißt es: Vogel frisst oder stirbt, lue nach deinen Versprechen, oder bekenne dich als leichtfertigen Menschen, überlegst du, daß dich die Sympathie aller Menschen auf billige Weise erwerben möchte. Wer auf solche Weise daut, hat auf Sand gebaut, er darf verhoffen, daß er bei der ersten Probe verleugnet und nicht wird, und sogar dann, wenn dazu nicht der geringste Grund vorliegt. Manche Freundschaft ist an der schnell gegebener, aber nicht eingelöster Versprechen. Manche Verlobung fällt von den goldenen Träumen, die im Augenblicke der Begeisterung gezeugt wurden, um alle Schwierigkeiten zu beseitigen. Das Eheglück leidet noch lange an den Illusionen,

die alle aus den übertriebenen Versprechen einer überschwenglichen Brautzeit erwachsen. Auch Kinder werden oft mit Versprechungen unüberlegter Art erzogen. Unbedachte Versprechen sind aber gerade ihnen gegenüber sehr gefährliche Münzen, wenn sie nicht durch Taten eingewechselt werden, denn dann erziehen sie zur Unwahrheit. Unbedachtes Versprechen verdirbt den Charakter, zieht eine gewisse Leichtfertigkeit groß, eine Neigung, alles auf die Zukunft zu verschieben und sich augenblicklicher Ungelegenheiten auf eine bequeme Art zu entledigen. Wer viel verspricht, kann unmöglich die Absicht haben, alles zu halten. Tun, nicht reden! Sein, nicht Schein! muß es heißen. Hat man aber etwas versprochen, so halte man es auch ganz und gar und zur rechten Zeit.

Die Lebensmittelversorgung.

Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauches.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrates zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Dienstag und Freitag dürfen Fleisch, Fleischwaren und Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, nicht gewerksmäßig an Verbraucher verabsolgt werden. Dieses gilt nicht für die Lieferung unmittelbar an die Heeres- und Marineverwaltung.

§ 2.

In Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, sowie Vereinen und Erfrischungsräumen dürfen 1) Montag und Donnerstag Geflügel, Fleisch, Wild, Fisch und sonstige Speisen, die mit Fett oder Speck gebraten, gebacken oder geschmort sind, sowie zerlassenes Fett und 2) Samstag Schweinefleisch nicht verabsolgt werden. Gebilligt ist die Verabsolgtung des nach Nr. 1 und 2 verbotenen Fleisches als Ausschnitt aufs Brot.

§ 3.

Als Fleisch im Sinne dieser Verordnung gilt das Rind-, Kalb-, Schaf-, Schweinefleisch, sowie Fleisch von Geflügel und Wild aller Art. Als Fleischwaren gilt Fleischkonserven, Würste aller Art und Fett. Als Fett gilt Butter und Butterschmalz, Öle, Kunstspeise, Rind-, Schaf- und Schweinefett.

§ 4.

Die Beamten der Polizei und die von der Polizei beauftragten Sachverständigen sind befugt, in die Geschäftsräume der dieser Verordnung unterliegenden Personen, insbesondere in die Räume, in denen Fleisch, Fleischwaren und Fett gelagert, feilgehalten und verabsolgt werden, jederzeit einzutreten, daselbst Befestigungen vorzunehmen, Aufzeichnungen der Geschäftsinhaber einzusehen, auch nach ihrer Auswahl Proben zum Zwecke der Untersuchung gegen Empfangsbekundigung zu entnehmen. Die Unternehmer, sowie die von ihnen bestellten Betriebsleiter und Aufsichtspersonen sind verpflichtet, den Beamten und Sachverständigen Auskunft über das Verfahren bei Herstellung ihrer Erzeugnisse, über die zur Verarbeitung gelangenden Stoffe und deren Herkunft, sowie über Art und Umfang des Absatzes zu erteilen.

§ 5.

Die Sachverständigen sind vorbehaltlich der dienstlichen Berichterstattung und der Anzeige der Geschäftswidrigkeiten verpflichtet, über Verhältnisse, welche zu ihrer Kenntnis kommen, Verschwiegenheit zu beobachten und sich der Mitteilungen der Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse zu enthalten. Sie sind hierauf zu vereidigen.

§ 6.

Die Unternehmer haben einen Abdruck dieser Verordnung in ihrem Verkaufs- und Vertriebsräumen aufzuhängen. Mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten werden bestraft:

- 1) Wer den Vorschriften des § 1 oder § 2 zuwiderhandelt.
- 2) Wer den Vorschriften des § 5 zuwider Verschwiegenheit nicht beobachtet oder wer Mitteilungen von Geschäfts- oder Betriebsgeheimnissen macht.
- 3) Wer den in § 6 vorgeschriebenen Aushang unterläßt.
- 4) Wer den in § 10 erlassenen Ausführungsvorschriften zuwiderhandelt.

In dem Falle der Nr. 2 tritt die Verfolgung nur auf Antrag des Unternehmers ein.

§ 8.

Die zuständige Behörde kann Gastwirtschaften, Schank- und Speisewirtschaften, Vereinen und Erfrischungsräume schließen, deren Unternehmer oder Betriebsleiter sich in Befolgung unzuverlässig zeigen, die ihm durch diese Verordnung oder die dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen auferlegt sind.

Das Gleiche gilt für sonstige Geschäfte, in denen Fleisch, Fleischwaren und Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, feilgehalten werden.

Gegen die Verfügung ist Beschwerde zulässig. Ueber diese entscheidet die höhere Verwaltungsbehörde endgültig. Die Beschwerde bewirkt keinen Aufschub.

§ 9.

Die Vorschriften dieser Verordnung finden auch auf Verbraucher-Vereinigungen Anwendung.

§ 10.

Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung. Sie bestimmen, wer als zuständige Behörde und als höhere Verwaltungsbehörde im Sinne dieser Verordnung anzusehen ist.

Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bezeichneten Behörden sind befugt, anstelle der in den § 1 und 2 bezeichneten Tage andere zu bestimmen, sowie Ausnahmen von den Vorschriften in den § 1 bis 8 zu erteilen.

§ 11.

Diese Verordnung tritt mit dem 1. November 1915 in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Inkrafttretens.

Aus aller Welt.

„Schwere“ Einbrecher. Eine sechsköpfige Einbrecherbande wurde durch die Kriminalpolizei in Hattungen (Ruhr) verhaftet. Die Bande hatte in der ganzen Umgegend seit längerer Zeit Einbruchsdiebstähle in landwirtschaftlichen und industriellen Betrieben verübt. Bei der Hausdurchsuchung wurden ganze Wagenladungen von Kartoffeln, Hafer, Weizen und Getreidevorräten, u. a. auch fünf eingelagerte vollständige Rinder vorgefunden.

Auf schreckliche Art ums Leben gekommen ist in Urtenbach bei Heidelberg der 70jährige Bürgermeister Weigold. Bei Ackerarbeiten stürzte er mit seinem Ochsenspann eine fünf Meter hohe Straßeneinfassung hinab, kam unter das Gespann zu liegen und wurde erdrückt.

Schrecklicher Unglücksfall. In einer Chemnitzer Maschinenfabrik und Eisengießerei trug sich ein schrecklicher Unglücksfall zu. Dort glitt ein 18jähriger Arbeiter aus und stürzte in eine Pfanne, in welcher sich siedendes Eisen befand. Der junge Mann war sofort tot, sein Körper wurde durch die intensive Glut ziemlich aufgezehrt.

Mit Leuchtgas vergiftet. Aus Berlin wird berichtet: Die 26jährige Hedwig Bräunert und ihre Schwester sind in ihrer Wohnung tot aufgefunden worden. Sie hatten sich mit Leuchtgas vergiftet, nachdem sie wegen Warenhausdiebstahls zu Gefängnisstrafen verurteilt worden waren. Die Mutter war kurz vorher einem Herzschlag erlegen.

Feuer in einer Schule. In Peasob in Maschafelds sind bei einem Brande in der Annschule 19 Kinder und Mädchen umgekommen; ebenso wurden verletzt. Es befanden sich 700 Kinder in der Schule, als plötzlich eine Explosion stattfand und Flammen emporstiegen. Die Ursache des Brandes ist noch nicht mit Sicherheit festgestellt.

Der heutige Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 2. November.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgehen von starken feindlichen Feuerüberfällen auf Bulle de Tahure und lebhafteste Artilleriekämpfe auf der Front zwischen Maas und Mosel ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls von Hindenburg.

Südlich der Bahn Lükka Riga hat unser Angriff beiderseits der Ma weitere Fortschritte gemacht.

Vor Dünaburg wurde auch gestern heftig gekämpft. Mehrfache starke russische Angriffe sind blutig abgeschlagen. Die Kämpfe zwischen Swenlen und Ilzensee sind noch im Gange. Ueber 500 Gefangene fielen in unsere Hand.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts neues.

Heeresgruppe des Generals von Finzingen.

Die Russen versuchten, unser Vorgehen westlich von Szarlorysk durch Gegenstoß auf breiter Front und in dichten Massen zum Stehen zu bringen. Sie sind unter schwersten Verlusten zurückgeworfen. Unser Angriff wurde darauf fortgesetzt.

Bei Sienkowce war es den Russen vorübergehend gelungen, in die Stellung der Truppen des Generals von Bolshmer einzudringen. Durch Gegenangriff gewannen wir unsere Gräben zurück und nahmen 600 Russen gefangen. Der Ort Sienkowce selbst wurde nach erbitterten Nahkämpfen heute morgen zum größten Teil wieder erlöst, wobei 2000 Gefangene gemacht wurden.

Balkanriegsschauplatz.

Nördlich und nordöstlich Cacak ist der Austritt auf dem Berglande südlich Gra. Milanovac im Tal der westlichen Golizska (Morava) erzwungen. Cacak ist besetzt. Die Höhen südlich von Aragusjeac sind genommen. Beiderseits der Morava ist die allgemeine Linie Bagdan-Dopolavac überschritten.

Die Armee des Generals Bojadjeff hat am 31. Oktober die Bezdan-Höhe, westlich von Sualina an der Straße Anjerzova-Seko-Banja und die Höhen beiderseits der Turija östlich von Sorlaj in Besitz genommen.

Im Misawak, nordwestlich von Bela-Palanka wurde Brandel überschritten.

Oberste Heeresleitung.

Bringt das Gold zur Reichsbank!

Δ Obgleich es feststeht, daß sich an Goldgeld nicht weniger als der Betrag von einer Milliarde Mark sich noch im Verkehr befindet, haben die Rückflüsse zu den Kassen der Reichsbank in den letzten Wochen erheblich nachgelassen. Jede deutsche Frau, jeder deutsche Mann wird daher gebeten, doch ja nicht bei der Arbeit des Goldesammelns zu erlahmen und zu denken, es sei dessen jetzt genug getan. Angesichts der herrlichen Waffentaten unserer tapferen Streiter muß es für jeden zu Hause Gebliebenen eine Ehrenpflicht sein, hinter der Front an der finanziellen Ausrüstung des Vaterlandes mitzuarbeiten, wozu auch das Abliefern der Goldmünzen an die Reichsbank gehört, damit sie dadurch der Allgemeinheit dienstbar werden können. Es suche daher ein jeder auf diese Weise im Eifer für des Vaterlandes Wohl den tapferen Brüdern draußen im Felde nachzukommen.

Allerlei über den Krieg.

Der Feldenkampf unserer Südwestfront. Es liegen jetzt eine Reihe von Briefen von zur Zeit in englisch-burischer Kriegsgefangenschaft in Südwestafrika befindlichen Leuten aller Stände und Berufsgruppen vor, die ein recht eindrucksvolles Bild der vergangenen heftigen Kämpfe und der ganz besonders schwierigen Lage geben, in der sich unsere Landsleute in Südwestafrika befinden haben. In einem dieser dem „Dsch. Kur.“ zur Verfügung gestellten Briefe schreibt ein Kriegsteilnehmer an seine Angehörigen in Deutschland: „... Ihr werdet in Deutschland gewiß wenig erbaut sein über die Eroberung von Südwestafrika durch die Engländer und Buren. Ich höre im Geiste schon eine ganze Reihe von Kolonialfreunden streiten, wie das nur möglich war. Ja, meine Lieben, gewehrt haben wir uns genug, und mancher brave Kerl hat seine Treue für Kaiser und Reich mit seinem Blut und Leben besiegelt. Von den Schwierigkeiten, mit welchen unsere selbst nach Einstellung aller Reserven und Freiwilligen nur etwas über 6000 Mann starke Schutztruppe zu kämpfen hatte, kann sich bei Euch zu Hause kein Mensch einen Begriff machen. 6000 Mann sollten ein Land schützen, das anderthalbmal so groß ist wie unser liebes Deutschland! Und das gegen einen mindestens zehnmal so überlegenen Feind, der zudem für den südwestafrikanischen Krieg noch besonders gut ausgerüstet war. So verfügte er u. a. über eine Unmasse von Automobilen, mit deren Hilfe er seine überlegenen (d. h. der Zahl nach) Truppen mit großer Geschwindigkeit bewegen konnte. Uns standen demgegenüber nur die drei eingleisigen Schutzgebietsbahnen für das Riesengebiet zur Verfügung, sonst nur Pferde, an denen aber auch Mangel war, und für die arduen Transporte die recht

schwerfälligen Ochsenwagen. Manche gut vorbereitete Stellung, gegen die der Feind in der Front tagelang vergeblich anrannte, mußte infolge Umgehung durch seine Automobillisten aufgegeben werden. Auch an Artillerie war eine große Ueberlegenheit auf feindlicher Seite. Seinen zahlreichen schweren Geschützen, darunter auch Haubitzen schwersten Kalibers, hatten wir nur unsere verhältnismäßig geringe Feldartillerie gegenüber zu stellen. Weiter macht der Briefschreiber darauf aufmerksam, daß unsere Leute es nicht nur mit den Engländern und Buren zu tun hatten, auch gegen Norden mußten sie auf der Hut sein, da sie Nachrichten von unverhältnismäßig großen portugiesischen Truppeneinfällen nach Angola erhalten hatten. (3.)

Das erste Madensen-Denkmal. Die Stadt Jena kann sich rühmen, das erste Denkmal für den Generalfeldmarschall von Madensen zu besitzen. Am Pfaffenstieg, auf dem idyllisch gelegenen Grundstück des Progymnasialdirektors a. D. Dr. Hayner ist kürzlich nicht neben der Haupteingangspforte ein behauener Kalkstein aufgestellt worden, der unter einer starken Glasstafel in schwarzem Eichenholz das wohlgeungene Bronze-Brustbild des schneidigen deutschen Heerführers enthält. Die hübsche Widmung trägt am Kopfe ein eingemeißeltes Eisernes Kreuz und am Fuße die Bezeichnung „Madensen-Mauer“.

Können Sie einen Deutschen lieben? Die „Petersburgskaja Gaseta“ hat eine Umfrage unter den Opern- und Operettensängerinnen veranstaltet, „ob sie sich in Deutsche verlieben könnten“. Die Sängerin Fräulein Z. hat geantwortet: „Ich bin fest überzeugt, daß jede russische Frau Ihnen dasselbe antwortet wie ich: Niemals. Lieberhaupt könnte ein Deutscher, ganz abgesehen vom Kriege, niemals der Held meines Romans

sein. Schon in dem Worte „Mensch“ (der Stumm) liegt etwas Prosaisches, Grobes, Langweiliges.“ Auch energischer war die Antwort von Fräulein Sch.: „Ich hege einen solchen Haß gegen die Deutschen nach allem, was sie in diesem Kriege getan haben, daß sich in meinem Herzen kaum ein Gefühl selbst nur der Sympathie für sie regen könnte. Natürlich ist es schwer, für sie zu bürgen, aber ich glaube, daß ich mich in Deutschland selbst nicht verlieben würde, wenn ich erführe, daß ein deutscher Paß hat.“ Hinterher hat sich zur Lustigung aller herausgestellt, daß dieselben Damen, die sie auf einer Kunstreise in Deutschland waren, die besten Liebesabenteuer mit Deutschen hatten!

Ueber eine Begegnung im Felde erzählt ein Wiener Blatt. Im Lazarettzug der Wiener Freiwilligen Rettungsgesellschaft, den Graf Hans Wilczel, der Gründer und stete Förderer dieser Gesellschaft, nach Karpaten ins endlich befreite Galizien führte, kam eines Tages auch zwei deutsche Unteroffiziere leicht verwundet nebeneinander. Der eine fragte den anderen, woher er stamme. „Aus Plauen“, war die Antwort. „Dort habe ich mich vor zwei Monaten mit einem Mädchen verheiratet.“ „So, da werde ich sie wohl kennen“, ich bin auch aus Plauen.“ Hier ist die Photographie, ich trage sie immer bei mir, hübsches Mädchen, was „Menschchen“, das ist doch meine Schwelgerin! Und so haben sich die Schwäger, die sich gar nicht kannten, im Spitalszug gefunden. Graf Wilczel aber bediente ihnen die Flasche Rotwein, die sogleich auf Wohl des „hübschen Mädchens“ getrunken wurde.

Bringt Euer Gold zur Reichsbank!

Kinder Strümpfe



Unterzeuge, Sweater und Sweater-Anzüge, Herren- und Damen-Westen, Tücher für ins Feld, Kopfschützer, Leibbinden, Kniewärmer, Militär-Westen, warme Unterröcke, Socken.

L. Schwenk Wiesbaden Mühlgasse 11-13.

Schulranzen!

Größte Auswahl. Billigste Preise.
offeriert als Spezialität
A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10.
Reparaturen.

Alle Schlachtgewürze empfiehlt

Adler-Drogerie, Wilh. Jung.

Stenographen-Verein Gabelsberger.

Mittwoch, den 3. November, abends 8½ Uhr
Wiederbeginn der regelmäßigen Übungsstunden.

Der Vorstand.

60 Klafter Weidenbrennholz

sollen auf dem Pumpwerk an der Walluferlandstraße verkauft werden. Das Holz ist spaltfertig geschnitten und lagert im Kohlenhaus.

Angebote nimmt der Maschinenmeister mittags zwischen 12 bis 2 Uhr entgegen.

Wasserwerk Wiesbaden.

Schuh-Reparaturen Wiesbaden, Manergasse 12, Telephon 3033.

Herren-Sohlen 4.30, Damen-Sohlen 3.40.

Für aufgenähte Sohlen kein Preiszuschlag.

Kein Ersatz-Feder.

Echtes Kernleder.

Ev. Kirchengesangsverein.

Dienstag, den 2. November, abends 8 Uhr.

Ge sangstunde.

Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet.

Der Vorstand.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Hauswäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Fussballklub „Rheingold“ 1908.



Nachruf.

Den Heldentod starb unser treues Mitglied der Garde-Schütze

Philipp Jöckel.

Er hat in der Blüte der Jahre dem Vaterlande sein Leben geopfert. In dem Heimgegangenen betrauern wir einen lieben, treuen Freund von edelster Gesinnung. Sein Andenken wird in Ehren bei uns fortleben.

Schierstein, den 2. November 1915.

Der Vorstand.

Maizin

bester Ersatz für das engl. Mondamin und Maizena.

Erhältlich in der

Adler-Drogerie, Wilh. Jung.

Gute Christen!

Rentables Geschäft für einzelne von passend (Conditiorel u. Zunder) ist veränderungslos sofort zu verkaufen. 800.- zur Uebernahme erforderlich. Käufer wird auf Wunsch angeleitet.

Wiesbaden, Schulgasse 57, Laden.

Achtung!

Empfehle meine solide Schmacherei. Garantierte f. best. u. Chromschleifer. Solide Arbeit bei billigen Preisen. Philipp Jung, Wiesbaden, Beltrichstraße 57, Laden.

Obst und Gemüse

Wie Weikrant, Rotkraut, Gelberüben, Kohlrabi, Zwiebeln etc. in großen und kleinen Quantitäten stets abzugeben. Frau Graf, Mittelstraße.

Aleppo-Tinte

Expedition